



Illyrisches Blatt.

Donnerstag den 3. Jänner.

Die Neujahrs-Stunde.

In tiefer Mitternacht geboren,
Erwacht die erste deiner Horen.
Sich uns zu nah'n, du neues Jahr.
Und wie sie schüchtern kommt gegangen,
Wird als Gespielian sie empfangen,
Von Geistern und der Träume Schaar.

Die lassen sie die stillen Auen
Und all' die Schläfer überschauen,
Für die sie bringt den Neujahrstag.
„Das ist der Mensch, der so im Wachen,
„Wie auch im Traume weinen, lachen,
„Sich lieben und sich hassen mag!“

Was bringst du ihm? — Laß uns es wissen!“
Sie aber beugt sich zu dem Kissen
Des Fürsten wie des Bettlers hin:
„O ihr, zu Lust und Schmerz Erköhrne,
„Erwacht! vernehmt die Gistgebörne!
„Hört mich! ich bin die Warnerinn!“

„Der Schwestern kommen viele Tausend
„Mir hastig nach, und treiben laufend
„Einander rastlos vor sich her.
„Nur wen'ge sind von Glanz umflossen,
„Die meisten ernst und abgeschlossen,
„Und viele nahen bang und schwer!“

„Wacht! daß euch keine überfalle!“
So ruft sie! — Doch sie schlafen alle,
Nur wen'ge hören, was sie spricht.
Wie Heut und Gestern sich verchlingen,
Und was die künft'gen Stunden bringen,
Des Menschen Brust erfast es nicht.

„So muß ich scheiden und versäumen?“
Spricht sie: „Die Glocke hor' ich summen,
„Die Schwester naht, und drängt mich fort;
„Nichts hab' ich als den ersten Segen,
„Den will ich auf das Haupt euch legen,
„Ein fester Helm, ein starker Hort!“ —

Und sie entflieht! — Das Wort der Frommen,
Das ihr im Traume nur vernommen,

Dem Dichter ward es offenbar;
Drum läßt er's aus den Saiten hallen,
Und froh verkündet er euch Allen
Den Segen für das neue Jahr!

Die Perrücke.

Es ist in England nichts ungewöhnliches, daß Leute, wenn sie Spiel, Ausschweifung oder Unfälle in Verlegenheit setzen, auf den Landstraßen zu lauern, und dem nächsten Besten ihre oft ledige Pistole vorzuhalten pflegen. So hielt einer von diesen Highwaymanns einen reichen Wollhändler an, der, ganz unvorbereitet auf einen solchen Zufall, sich nicht bloß mit ein Paar Guineen, sondern mit einer ansehnlichen Banknote lösen mußte. Der Buschklepper bedankte sich höflich und sprengte davon. Da ihm in mancher Hinsicht daran gelegen seyn mochte, unerkannt zu bleiben, so hatte er sich unter andern Verlarvungsmitteln auch einer schwarzen Perrücke bedient, die fast sein ganzes Gesicht deckte. Er war kaum einige hundert Schritte von dem Orte seines Janges entfernt, als er diese Haarhaube wegwarf und weiter eilte, ohne ferner auf sie zu denken. Die Straße, wo dieß geschah, gehörte zu den weniger besuchten Straßen in England. Die Perrücke war überdieß noch auf einen Nebenweg hingeschleudert worden, und sie lag daher ein ziemliches Weitchen, ehe sich ein Liebhaber dazu fand. Nach einer halben Stunde ward sie gleichwohl bemerkt; denn es kam ein junger Herr, der einzige Sohn eines reichen Esquire, dessen väterliches Gut in der Nähe war, dieses Wegs geritten, sah sie, hob sie aus Neugier mit seiner Reitgerte empor, und kam auf den Einfall, sich einen Spaß damit zu machen. „Wenn ich dieses Scheusal aufsetzte, so würde mich vermuthlich mein eigenes Hausgesinde, ja vielleicht meine leibliche Schwester nicht kennen. Ich habe nicht mehr weit nach Hause Ich wills versuchen.“ Ehe er auf seines Vaters Boden kam, mußte er noch die Landstraße durchschneiden, und

sowohl bei einem Schlagbaume, als einem Zollhäu-
 chen vorbei, wo Weggeld entrichtet wurde. Er that
 dieß, unbekümmert um die Leute, die er dabei stehen
 sah; aber bald bemerkte er, daß sich diese desto mehr
 um ihn bekümmerten. Durch einen unglücklichen Zufall
 hielt hier eben jene vor Kurzem erst beraubte Post-
 chaise an, und der Wollhändler erzählte hier den
 Zöllnern und einigen andern Bekannten sein trauriges
 Abenteuer. Als er im besten Erzählen den jungen
 Esquire einher traben sah, und auf seinem Kopfe
 die Perrücke erblickte, die er sich nur allzu gut gemerkt,
 da sie ihm so fürchterlich gewesen war, unterbrach er
 sogleich seine Erzählung, und rief überlaut: „Ei, seht
 da! Unser Highwaymann! Greift ihn! greift ihn!
 Seine Gefährten, ohne Mißtrauen in sein Wort, leg-
 ten sogleich Hand an, und ehe der bestürzte Jüngling
 ein Wort zu seiner Verteidigung reden konnte, war
 er schon vom Pferde herunter gezogen. Es half nichts,
 daß er sich zu erkennen gab, nichts, daß der Zöllner
 selbst für ihn und seine Unschuld Leib und Leben
 verwetten wollte, nichts, daß von allen geraubten
 Stücken auch nicht ein einziges bei ihm zu finden
 war, denn der Wollhändler blieb dabei, er erkenne
 seinen Räuber in ihm. Das Begehren der Verhaf-
 tung mußte ihm gewillfahrt werden, und nun wurde
 ein peinlicher Prozeß wider den Verhafteten einge-
 leitet. Der Sachwalter des jungen Esquire that
 alles mögliche, um die Schuldlosigkeit seines Clie-
 nten in das hellste Licht zu setzen; man gab ihm durch-
 gängig das vorteilhafteste Zeugniß; aber gerade wegen
 jener verdächtigen Viertelstunde konnte er sich durch
 keinen Zeugen rechtfertigen. Der Wollhändler, auch
 ein sonst unbescholtener Mann, beharrte auf seiner
 Aussage, legte den Eid darauf ab, und die zwölf
 Geschwornen sprachen das fürchterliche Schuldig aus.
 In England werden alle gerichtlichen Verhandlungen
 bei offenen Thüren vorgenommen, und bei dem Ver-
 höre des jungen Esquire war der wahre Thäter vom
 Anfange bis zu Ende Zuschauer gewesen, hatte aber
 weißlich geschwiegen, bis die Geschwornen gestimmt
 hatten. Jetzt trat er hervor, wandte sich zum Rich-
 ter, und sagte, dieser Prozeß sey zwar ganz ohne
 Parteilichkeit, ganz ohne Verlegung eines Gesetzes
 geführt worden, aber es schein ihm doch, als haben
 Kläger und Geschworne zuviel auf den Punct mit
 der Perrücke geachtet; wenn es ihm erlaubt würde,
 so wolle er dieses durch ein augenscheinliches Beispiel
 beweisen. Der Richter, der nichts eifriger wünschte,
 als den Angeklagten retten zu können, gab diesem
 neuauftretenden Sachwalter sogleich Erlaubniß, seinen
 Beweis zu führen, und ließ ihm auf sein Verlangen
 die Perrücke reichen, die während des ganzen Handels
 zur Seite gelegen war. Er kehrte dem Wollhändler
 den Rücken, und stürzte sie über den Kopf. Dann

aber wandte er sich schnell zu ihm, und mit eben
 dem Blicke, dem Tone, der Geberde, der Drohung
 in Hand und Worten, wie das erstemal, rief er:
 „Deine Börse her, Elender!“ Kaum sah dieser so
 plötzlich jenes Original vor sich stehen, das ein Da
 Capo mit ihm spielte, als er seinen wahren Feind
 erkannte. Gott verdamme mich, schrie er auf, ich
 habe mich betrogen; dieser hier ist mein Buschklep-
 per.“ Im Augenblicke war nun dieser mit seinem
 schwarzen Sturze wieder herunter, und wandte sich
 lächelnd zum Richter. „Eure Herrlichkeit sehen nun,
 wie drohend dieser gute Mann durch die Perrücke
 gemacht wird; kaum sieht er mich ganz Unschuldigen,
 mich, der ich so lange dicht vor seinen Augen stand,
 in der Perrücke, so bin ich schon seinen Gedanken
 nach sein Räuber. Bei Gott! ich glaube, er hätte
 eurer Herrlichkeit ein gleiches Compliment gemacht,
 wenn Sie eben den Einfall gehabt hätten. Wenig-
 stens hat er jetzt seinen Eid widerrufen, und den
 Beklagten frei gesprochen.“ Nach den englischen Ge-
 setzen war nun die Freisprechung des Beklagten wirk-
 lich keiner Frage mehr unterworfen, und eben so wenig
 konnte der Kläger nach einem schon geleisteten falschen
 Eide noch einen neuen schwören, oder irgend eine
 Klage gegen seinen wahren Räuber anbringen, zu-
 mal da dieser außer dem gar nicht verdächtig war.

Die Lust der Welt.

(Nach Hafis.)

Wohl ist ein schön und glänzend Kleid die Jugend;
 Doch ist Haltbarkeit nicht seine Tugend.
 Das Leben ist ein Brunn, der ewig quillt;
 Nur Schade, daß er ew'gen Durst nicht stillt.
 Ein Schatten ist das Glück, wer kann ihn fassen?
 Doch kannst du nie von deinem Schatten lassen.
 Der Wege Menge macht den Sinn dir wirr;
 Geh den du willst! ein jeder Weg geht irr.
 Wir trennen us, und geh'n uns manche Schwiel,
 Und müde finden wir uns all' am Ziele.
 Auf Erden muß sich trennen, was sich kennt,
 Und nur am Himmel sind die Zwilling' ungetrennt.
 F. Rückert.

Romeo mit einem Wein.

Duckelige, schiefe, einäugige Schauspieler hat wohl
 Jeder gesehen, und darunter auch Leute, die durch
 ihr Talent die Mängel ihres Körpers vergessen ließen.
 Ein Schauspieler mit einem Bein dagegen wird noch
 weniger vorgekommen seyn. Zur Zeit, da Garrick
 Londons Bühnenfreunde zur Bewunderung hinriß,
 verließ in Schottland ein Hochländer, Namens Mac-
 Gregor, die heimischen Heiden, um sein Glück auf dem
 Theater zu versuchen. Mit außerordentlicher Körperli-
 cher Schönheit ausgestattet, brachte Mac-Gregor in

allen Rollen, besonders aber in der des Romeo, große Wirkung hervor. Viele Frauen liebten ihn insgeheim, Mac-Gregor aber liebte nur Eine, das war Edith, die ihm jedoch aus Furcht vor der Unbeständigkeit seiner Liebe ihre Hand verweigerte. Mac-Gregor spielte in Glasgow; in einer Nacht bricht neben seiner Wohnung Feuer aus; er stürzt sich in die Flamme, und rettet ein Kind. Unglücklicher Weise ist der Schauspieler am Schenkel verwundet. Man ist gezwungen, ihn zu amputiren, und Romeo ist genöthigt, einen hölzernen Fuß zu schleppen. Einige Zeit nach diesem unglücklichen Vorfall wird das Theater wieder eröffnet, und man spielte Anfangs einige Stücke, in denen Mac-Gregor keine Rolle hatte. Der Saal war beinahe leer, und die zerstreuten Zuschauer schienen zur Wiedererrung die Erscheinung ihres Lieblingschauspielers zu erwarten. Aber das schottische Genie, das in Glasgow Shakspere's Stücke einheimisch gemacht hatte, fehlte; Romeo, Hamlet, Richard waren nicht mehr da. Man berief neue Schauspieler; man machte Versuche, aber kein Bewerber um Mac-Gregors Erbe konnte reussiren; er allein verstand es, die Gestalten des Dichters wieder zu geben. Eines Abends, während einer dieser leeren Vorstellungen, hörte das Publikum, Mac-Gregor habe seine Gesundheit völlig wieder erlangt, und sey verstümmelt, wie ein alter Soldat, gekommen, um seine Kameraden mit dem hölzernen Beine zu besuchen. Das erregte allgemeine Freude; unwillkürlich rief man von allen Seiten: „Mac-Gregor! Mac-Gregor! Wir wollen Mac-Gregor sehen!“ Das Theater stellte in diesem Augenblick den tragischen Saal vor, wo Banco's Geist Macbeth in Schrecken versetzt; die Thüre im Hintergrunde öffnete sich, und Mac-Gregor trat unter dem Jubel des ganzen Saales vor; es war immer noch dasselbe geistreiche, schwermüthige Gesicht, diese stolze Stirne, dieser sanfte Blick, mit derselben Anmuth in den Bewegungen, demselben Adel in Gang und Haltung; mit dem den Menschen, die sich der Menge zu bemächtigen wissen, natürlichen Instincte, hatte sich der begabte Schauspieler von dem Kinde begleiten lassen, das ihm das Leben verdankte, und auf dessen Schultern er sich nun leicht stützte. Man schrie vor Freude, man stampfte auf dem Boden und erzählte sich — was man schon wußte — den Heldennuth dieses Mannes bei dem unglücklichen Brande. Mac-Gregor verbeugte sich tief, und Thränen stürzten aus seinen Augen. Da rief eine Stimme: „Romeo! Romeo! Er soll den Romeo spielen.“ Und der ganze Saal rief: „Romeo! Romeo!“ Der Schauspieler deutete auf sein hölzernes Bein, und der scharfe Ausdruck seines Gefühles zeugte von seinem Schmerze und seiner Unfähigkeit. „Liegt nichts daran“, rief man, „spielt den Romeo in des Himmels Namen noch einmahl! Den

Romeo! den Romeo!“ Mac-Gregor war unentschlossen; er wagte weder seinen Landsleuten ihre Bitte zu verweigern, noch sich ihren Wünschen zu fügen; aber der Vorhang fiel, seine Genossen umstellten ihn, und ihre Bitten bestimmten ihn endlich. „Er wird spielen! Mac-Gregor wird den Romeo spielen!“ das ging wie ein Lauffeuer durch die Zuschauer, und schnell verbreitete sich die Nachricht in der Stadt. Eine Viertelstunde später war der Saal gefüllt. Der verstümmelte Schauspieler gab den Romeo, und die Einwohner von Glasgow zeigten sich so begierig, den Hochländer Mac-Gregor zu sehen und zu hören, daß diese Vorstellung nicht die einzige war. Der berühmte Lord Chesterfield war auf einer Reise, die er in Schottland machte, Zeuge dieser Thatsache. Bei seiner Rückkehr erzählte er Garrick, was er gesehen hatte. „Und man duldet diesen Krummbeinigen?“ fragte der große Mime. — „Er reißt zur Bewunderung hin; und zwar in einem solchen Grade, daß ich Euch mit allen Euren Talent und Euren zwei Beinen nicht rathen kann, Euch der Vergleichung auszusetzen.“ Garrick reißt spornstreichs nach Schottland ab; er will dieses Phänomen sehen. Er kommt in Glasgow an, eilt nach dem Theater, und fragt nach Mac-Gregor. „Old-Street“, antwortete ihm lakonisch der Portier. In Old-Street traf Garrick Mac-Gregor zu Hause. Der Engländer war betroffen von der Schönheit und dem majestätischen Anblick seines schottischen Kameraden. „O, Master Mac-Gregor, wann spielen Sie den Romeo? Ich komme von London, um Sie zu sehen, ich bin Garrick.“ — „Nie mehr, Herr Garrick; hier ist ein Kind, dessen Vater ich nun bin, und eine Frau, meine Edith, die mich nie lieben wollte, so lange ich zwei Beine hatte, die mich aber jetzt anbetet, da ich nur eines habe. Ueberdies würden Sie mich schlecht finden; ich könnte auf Sie nicht genug Illusion hervorbringen, um meine Krücke vergessen zu machen. Ich bin nur ein unvollständiger, verstümmelter Mensch. Man klatschte mir Beifall, weil man mich liebte.“ — „Sie täuschen sich, mein Herr,“ entgegnete Garrick. „Sie haben eine eben so lebhaft Illusion auf Lord Chesterfield hervorgebracht, als auf Ihre Landsleute. Lord Chesterfield, der schärfste Geist, der Mann vom feinsten Geschmack von ganz England. Uebrigens spielt man Tragödie nicht mit den Beinen.“ — „Herr Garrick,“ antwortete Mac-Gregor mit dem gesunden Verstande, der die Hochländer bezeichnet, „man muß weder Gott noch die Menschen versuchen, das Unmögliche geschieht nicht zweimal. Die Zeit entflieht; das Andenken an die Feuersbrunst verwischt sich; die Begeisterung, die ich erregte, wird lahm; ein neuer Schauspieler spricht an; meine sonderbare Lage hat den Reiz der Neuheit verlieren, und mir bleibt mein hölzernes

Wein. Ich will es nicht wagen, einen Ruf zu verlieren, der nur abnehmen kann. Sie werden mich nicht spielen sehen, Herr Garrick, aber ich bitte Sie, speisen Sie bei mir, und erhalten Sie sich stets Ihre zwei Weine.“

F e n i l l e t o n .

(Sonderbare Auslegung.) »Ich wünschte, sagte einer zu seinem Freunde, daß mich Gott vor dreierlei bewahren möge; erstens vor starkem Getränke, zweitens vor kostbaren Speisen, und drittens vor einem großen Glücke.« Einer seiner Freunde lachte darüber und sagte: »Das sind ja drei Dinge, die sonst jeder Andere zu haben begierig ist.« »Es kömmt auf eine Auslegung an, versetzte jener. Unter starkem Getränke verstehe ich das Wasser, das oft Häuser und Bäume niederreißt, und worin man folglich erfaufen kann; unter den kostbaren Speisen die Arzneien, und unter einem großen Glücke den Umstand, daß einer vom Dache fällt, und den Hals nicht bricht, denn da sagt man: Das war ein großes Glück! Dieses nun verbitte ich mir Alles.«

(Lakonische Kürze.) Wenn die Kürze die Seele des Wises ist, was sollen wir dann von einem Briefwechsel denken, wobei zwei Briefe nur zwei Zeichen enthielten? Der erste hatte nichts als ein Fragzeichen, das bedeutet: was gibt es Neues? In der Antwort befand sich eine Null — nichts. Das war gut; noch besser machte es aber ein Krämer in Edinburg, der an seinem Laden ein Täfelchen mit zwei großen L. aushing, wovon eins schwarz und das andere grün war. Damit wollte er anzeigen, daß er schwarzen und grünen Thee zu verkaufen habe.

(Gute Art, Wechsel zu honoriren.) Vor einiger Zeit kam ein Düsseldorfser Kaufmann zu einem Regensburger Geschäftsmann, der ihm Wechsel von 3000 Fr. zu honoriren hat; der Kaufmann zeigte die Wechsel vor, aber auf einmahl reißt sie ihm der Schuldner aus der Hand, zerreißt und verschluckt sie. Der Kaufmann ruft um Hilfe, es entsteht eine Schlägerei, der Polizeicommissär eilt herbei. Die Sache soll vor Gericht kommen, und der Kaufmann soll nachweisen können, daß er die Wechsel mitgebracht habe, um sie einzucassiren.

(Der Automat des Mareppe.) In der „arcana science and art for 1838“ berichtet ein Herr M. Bruyere über den automatischen Geiger von

Mareppe, der vor dem Königl. Conservatorium in Paris gespielt hat, folgendermaßen. Die Leistungen dieses Automaten gränzen ans Unglaubliche; er spielte bei vollem Orchester mit einer ausgezeichneten Präcision; er begann mit einem kunstvollen Präludium, führte dann eine brillante Phantasie in E-dur mit einem allegro molto auf der vierten Saite allein, durch, — es war unbeschreiblich! — Der Ton glich irgend etwas, nur keinem Geigentone (!). Mir wars, als würde ich von meinem Sitze empor gehoben, ich mußte weinen, wie viele Zuhörer um mich her. Da ging er plötzlich in eine Cadenza über mit Doppelgriffen, arpeggios auf 4 Saiten, Saltos à la Paganini. Er schloß mit Coda prestissimo. Die Execution war magisch; ich habe die größten italienischen Künstler, den größeren Norweger, die vorzüglichste Musik überhaupt gehört, nie aber Töne wie diese! — Die Figur begann pianissimo, verstärkte ihr Spiel bis zum fortissimo, und ließ den Ton wieder sterbend verschwinden. Der Verfertiger, selbst kein gewöhnlicher Violinspieler, zeigte hierauf den inneren Mechanismus des Automaten, der größtentheils aus kleinen Kurbeln bestand, durch die der Dirigent die Maschine in Thätigkeit setzte, und so in seiner Gewalt hatte, daß Herr Mareppe versicherte, der Automat solle in 14 Tagen jedes beliebige Musikstück spielen; er zeigte, daß die Figur bis zu einem gewissen Grade auch ohne Hülfe spiele, und nachdem er sie aufgezogen, executirte sie mehrere brillante Variationen. Aber das Außerordentlichste dieses Kunstwerkes ist die Weise, in welcher der Automat der Leitung des Dirigenten folgt — als wenn er mit halber Vernunft begabt wäre.

M ä t h s e l .

Was ist es, das den Geist erhell,
Und schärfet seinen Blick,
Das manches Leben doch vergällt,
Und trübet manch Geschick.

Was ist es, das das arme Herz
Um seine Ruhe bringt,
Und seinen alten Reim, den Schmerz,
Ihm oft mit Macht aufdringt?

Auf beiden Achseln Wasser trägt
Das ungestüme Ding;
Und wer es nicht darnieder schlägt,
Deß Hoffnung ist gering.